Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftsstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 77. Mittwoch, den 3. Oktober 1934. 83. Jahrgang.

„Deutscher Sozialismus"

Im Verlag Buchholz u. Weißwange, Verlagsbuchhandlung, Charlottenburg 2, ist soeben ein Werk von Werner Sombart unter dem Titel „Deutscher Sozialismus" erschienen. Im nachstehenden führen wir Zitate aus diesem Werke an.

„(Mein Buch) ist keine Tageschrift, weil ich mit Vorbedacht auf die Politik unserer Regierung keinen unmittelbaren Bezug genommen habe. Nicht etwa, weil ich der Hitlerregierung gleichgültig oder gar feindlich gegenüberstünde. Nichts weniger als dieses. Der Grund, weshalb ich die Meinungsäußerungen unserer Machthaber nur gelegentlich und meist nur beispielsweise berücksicht habe, ist der, daß ich glaube, durch ein solches Verhalten meinem Lande am besten dienen zu können." — „Mein Bestreben ist es gewesen, alle Schlagworte aufzulösen, aber auch alle theoretischen und praktischen Aeußerungen auf ihren letzten Sinngehalt zurückzuführen. Dieses Verfahren habe ich auch — und gerade — auf diejenigen Lehren angewandt, die dem Nationalsozialismus feindlich gegenüberstehen, wie namentlich der Marxismus. Gerade jene Lehren in ihrem kunstvollen Aufbau und ihrer geschlossenen Systematik, in denen ihre Stärke liegt, einmal kennen zu lernen, ist für **jedermann, der heute in politischen Dingen mitreden will,** eine unabweisbare Forderung."

„Was ist Deutscher Sozialismus? Wenn wir den Worten „Deutscher Sozialismus" Sinn geben wollen, so dürfen wir darunter nicht verstehen einen Sozialismus von Deutschen (erdacht, geschrieben, geformt). Denn alsdann müßten wir dem Satze zustimmen: „Marx und Engels sind die eigentlichen geistigen Väter des deutschen Sozialismus." Und auch wenn man Karl Marx nicht als „Deutschen" gelten lassen wollte, bliebe immer der urdeutsche Friedrich Engels und blieben die vielen, vielen anderen Deutschen, die ähnliche Ansichten wie der Verfasser des Kommunistischen Manifestes vertreten haben. Man könnte nun unter deutschem Sozialismus Richtungen des Sozialismus verstehen, die dem deutschen Geiste entsprechen, mögen sie von Deutschen oder Nicht-Deutschen vertreten werden. Dann würde man als deutsch gedachten Sozialismus etwa ansehen einen Sozialismus, der relativistisch, ganzheitlich (national), voluntaristisch, profan, heldisch ist und den man — a fortiori — nationalen Sozialismus nennen könnte. Unter nationalem Sozialismus im allgemeinen mag man einen Sozialismus verstehen, der seine Verwirklichung im nationalen Verbande erstrebt, der von dem Gedanken ausgeht, daß Sozialismus und Nationalismus aufeinander angewiesen sind. „Einen deutschen Sozialismus, wie ich ihn verstehe, haben wir nicht. Für mich bedeutet deutscher Sozialismus soviel wie Sozialismus für Deutschland, d. h. einen Sozialismus, der ganz allein und ausschließlich für Deutschland Geltung hat, und zwar für das Deutschland unserer Tage ..." —

„Es läßt sich auf Grund unseres heutigen Wissens mit Sicherheit feststellen, daß **die Deutschen der Typus eines Mischvolks sind.** Aus Urrassen, homoalpinus, Kelten, Germanen, Slawen, Römern, Pruzzen, Hunnen, Awaren, Litauern, Wenden Magyaren, Juden, die alle selbst schon viele Rassengemische darstellen, ist ein Gemengsel entstanden." „Der jüdische Einschlag in die deutsche Bevölkerung ist beträchtlich, wenn man ihn mit dem in den westeuropäischen Staaten, unbeträchtlich, wenn man ihn mit dem in den östlichen Staaten in Vergleich stellt."

„Der Deutsche gehorcht gern, er freut sich eines klaren und scharfen Komman-

Zugkatastrophe bei Krakau

7 Tote, 35 Schwerverletzte

Dienstag morgens, 7,30 Uhr, ereignete sich auf der Strecke Wien—Krakau bei der Station Krzeszowice eine schwere Eisenbahnkatastrophe. Der aus Wien kommende Eilzug stieß infolge dichten Nebels mit dem vor dem Einfahrtssignal stehenden Kurierzug aus Gdingen zusammen. 4 Waggons des Gdinger Kurierzuges wurden zertrümmert, mehrere Waggons des Wiener Schnellzuges beschädigt. Bei der Katastrophe fanden 7 Personen den Tod, 35 erlitten teils schwere, teils leichte Verletzungen. Es besteht die Gefahr, daß sich die Zahl der Toten noch erhöhen wird, da in den Mittagstunden die Bergungsaktion noch andauert und die Opfer der Katastrophe unter den Trümmern der Waggons noch begraben liegen.

Zur wirtschaftlichen Lage im Dritten Reich

Die wirtschaftliche Lage Deutschlands wird heute von der Entwicklung des Devisenvorrates der Reichsbank bestimmt. Die Gold- und Devisenvorräte betragen schon seit April unverändert rund 78 Millionen Mark, die Vorräte werden nicht mehr angetastet. Am 24. September ist der „neue Plan" Dr. Schachts in Kraft getreten, er ist erst in seinen großen Zügen bekannt. Viele der 25 Ueberwachungsstellen sind noch nicht eingerichtet, sodaß sich das ganze System in einem Uebergangsstadium befindet, in dem sich die Wirtschaft noch schwer zurechtfindet.

Die **Lage der öffentlichen Finanzen** ist durch die vielen Vorbelastungen der Arbeitsbeschaffungsprogramme und die Ausgaben aus den vielen neuen Verwaltungsstellen angespannt wie nie zuvor. Der Deutsche Gemeindetag veröffentlicht einen Warnruf, der auf die bedrängte finanzielle Lage der deutschen Kommunalverwaltungen hinweist. Darin wird u. a. ausgeführt, daß die Besserung der finanziellen Lage der Gemeindeverwaltungen zum Stillstand gekommen sei. Die Eigenlast der Gemeinden an der Wohlfahrtsunterstützung sei von 242 Millionen im Jahre 1933 auf 334 Millionen Mark gestiegen. Die Entwicklung für 1935 sei nicht vorauszusehen. Der voraussichtlichen Anspannung der Finanzen im Jahre 1935 müsse schon jetzt ausdrücklich begegnet werden. Unter diesen Umständen komme der Verzicht auf auch nur einen Teil der Einnahmen, besonders der viel bekämpften Getränkesteuer, überhaupt nicht in Frage. Eine verstärkte Auftragserteilung der öffentlichen Hand an die Privatwirtschaft komme gleichfalls nicht in Betracht.

Der **Fremdenverkehr** hat nun seine Saison für 1934 hinter sich. Rein zahlenmäßig ist die Zahl der Besucher gleich geblieben, weil die Devisenlage alle Arten von Auslandreisen fast gänzlich verbietet. Außerdem haben die großzügigen Sonderzugsaktionen der Gemeinschaft „Kraft durch Freude" einen erheblichen Zustrom von Provinzbesuchern nach Berlin gebracht. Die Kaufkraft der Besucher hat aber sehr nachgelassen. Wie es um die Lage der Fremdenindustrie in der Reichshauptstadt bestellt ist, zeigt die Lage des großen Aschingerkonzerns, der zahllose billige Gaststätten und die fünf größten Hotels bewirtschaftet. Im letzten Geschäftsjahr entstand ein Betriebsverlust von 585 000 Mark bei einem Aktienkapital von 970 00 Mark. Da schon von 1933 rund 400 000 Mark Verlust vorgetragen werden mußten, so ist das ganze Kapital verloren. In den letzten Tagen gingen die Ankündigungen durch die Tagespresse, daß auch der Schuldendienst des Unternehmens nicht länger aufrechterhalten werden könne und ein mehrjähriges Moratorium unerläßlich sei. Der Konzern wird also einige seiner großen Hotels, die verlustbringend sind, veräußern müssen.

Die Lage des Taxigewerbes ist charakteristisch. Die meisten Taxis Berlins gehören der „Kraftag". Diese hat im Jahre 1933 957 000 Mark verloren, das Ka

dos, er folgt dem Führer, aber nur weil und insoweit er in diesem die Verkörperung einer Idee erblickt." — „Wir sind das Volk der Legalität, der Loyalität, der Autorität. Selbst unsere Revolutionen verliefen „im gesetzlichen Rahmen". Auch die neue Staatsordnung ist „legal", d. h., gemäß der früheren Verfassung, eingeführt worden." — „Hütet euch davor, alles, was nicht nordischen Ursprungs ist, für undeutsch und somit verwerflich zu erklären." — „Alles, was krank und gemein ist, müssen wir entschlossen ausmerzen: Krankhafte Mystik ebenso wie krankhafte Romantik, unseren Drang, granitene Mauern einzurennen ebenso wie unsere Neigung zum Allerweltsmenschentum, unsere Fremdtümelei ebenso wie unseren Hadergeist im Innern." — „Wir müssen uns mit dem Rassengemengsel, das Deutschlands Bevölkerung darstellt, abfinden und werden wohl darauf verzichten müssen, den einen Bestandteil auf Kosten des anderen zu vermehren. Wenigstens hat der Staat keine Machtmittel, eine solche Umschichtung zu bewirken." — „Das „Führerprinzip" gipfelt in der Annahme eines obersten Führerwillens, der seine Weisungen nicht mehr wie der Unterführer vom Oberführer, sondern nur von Gott erhalten kann als dem „Führer" der Welt. Wer das Führerprinzip ganz erfaßt und ernstlich bejaht, muß an eine fortgesetzte Offenbarung glauben. Ohne diesen Offenbarungsglauben schwebt das Führerprinzip in der Luft." — „Es ist mit Freude zu begrüßen, daß jetzt (Frühjahr 1934) die Akademie für Deutsches Recht einen Preis ausgesetzt hat für die beste Beantwortung der Frage: „Was ist ein Stand?" Wahrhaftig, es wird Zeit, daß wir darüber aufgeklärt werden." — „Was am ehesten Durch die Integrationspolitik in unserem Volke entwickelt werden kann, ist eine nationalistische und allenfalls patriotische Gesinnung. Zum Enthusiasmus neigen wir weniger. Immer aber sollte man eines sich gegenwärtig halten: echte Gemeinschaft kann auf künstliche Weise nicht erzeugt werden. Sie kann überhaupt nicht „gemacht" werden."

pital von 1 000 000 Mark mußte auf 50 000 Mark herabgesetzt werden. Der Grund ist die mangelhafte Benützung der Berliner Taxis.

Die neuen großen ständischen Organisationen, der „Reichsnährstand" der Bauern, die „Deutsche Arbeitsfront" der Angestellten und Arbeiter, beginnt jetzt die Beiträge ihrer Millionenmitglieder einzuheben, wobei sich herausstellt, daß die eingehobenen Beiträge die der früheren Organisationen (Gewerkschaften, Angestelltenverbände, Bauernbünde usw) weit übertreffen. So betragen die Beiträge zum Reichsnährstand rund 1 Prozent des zuletzt festgestellten Vermögens, also bei einem Bauerngut im Werte von 100 000 Mark 1000 Mark. Die Beiträge kommen daher **einer 20 proz. Erhöhung der Vermögenssteuer nahe.** Auch die Beiträge zur Arbeitsfront sind erheblich und betragen bis zu 3 Prozent des Arbeitseinkommens.

Bisher sind leider von keiner der großen Organisationen Veröffentlichungen über die Art der Verwendung der eingehobenen Beiträge erfolgt. Aber die Projekte der letzten Tage, der Bau des Hauses der deutschen Arbeit am Rhein, der Bau der Verwaltungsgebäude des Reichsnährstandes in Goslar zeigte, daß große überschüssige Mittel vorhanden sein müssen.

Am 1. Oktober werden wieder die **allgemeinen Beiträge zur Winterhilfe** eingeführt, die bei den Angestellten und Arbeitern in einem Prozentsatz vom Einkommen abgeführt werden. Eine Verpflichtung zur Zahlung besteht in rechtlichem Sinne nicht. In allen Betrieben, in denen ein „Vertrauensrat" konstituiert ist, beschließt dieser (der nur aus Mitgliedern der Arbeitsfront bestehen kann), in welcher Höhe die Beiträge abgeführt werden. Dieser Beschluß ist dann auch für die anderen Mitglieder der Gefolgschaft bindend.

Noch keine innere Einheit

Absage an Religionsstifter

Die offiziöse Deutsche diplomatisch-politische Korrespondenz veröffentlicht unter der Ueberschrift „Das Dritte Reich und die Kirchen" einen Artikel, der geeignet ist, das größte Aufsehen zu erregen. Während noch am vorigen Sonntag anläßlich der Inthronisation des Reichsbischofs Müller von höchster Stelle aus die Erklärung abgegeben wurde, daß mit mit diesem Akt die Einigkeit innerhalb der evangelischen Kirche in Deutschland vollständig hergestellt sei, spricht sich heute die amtliche Korrespondenz gerade im gegenteiligen Sinn aus:

„Wohl ist", so schreibt der Offiziosus, „mit der Amtseinführung des Reichsbischofs Müller eine Entwicklung abgeschlossen worden, die den äußeren und organisatorischen Aufbau einer **ein heitlichen evangelischen Reichskirche vollendet. Neben die katholische Kirche tritt damit die geschlossene evangelische Kirche,** doch, wie man weiß, ist **die evangelische Kirche noch weit davon entfernt, ihre innere Einheit zu finden.** Sie steht vielmehr zurzeit im Zeichen schwerer **innerer Auseinandersetzungen,** die nach der Meinung der einen Seite kirchenpolitischer Natur sind und die nach der Meinung der anderen um die Reinheit des Bekenntnisses geführt werden sollen. Es ist offensichtlich, daß **eine Kette von Mißverständnissen** wesentlich dazu beigetragen hat, die Situation zu verschärfen."

Der Verfasser kommt dann auf die Auslandspresse zu sprechen, die sich mit Vorliebe mit diesem Thema beschäftige, und schreibt dann weiter: „Das **Verhältnis von Kirche und Staat** sei im neuen Deutschland gar nicht anders geregelt, als in den modernen Kulturstaaten es sonst im allgemeinen der Fall ist. **Hitler hält sich wahrhaftig nicht für einen Religionsreformator, und auch seine Unterführer sollen sich nicht als solche fühlen,** und er hat nicht den Ehrgeiz, eventuell unter die Religionsstifter zu gehen."

DER WOLF VON OLSTENNA

Ein Abenteuerroman aus dem nördlichen Schweden von Ludwig Osten

25. Fortsetzung.

„Vielleicht ist Aberglaube nichts als Furcht vor Gott ... und vor dem Satan Eli?"

„Ich möchte dir zustimmen, Arve."

*

Es ist um die zehnte Stunde, als Baron Markollen erklärt, heimfahren zu wollen. Olstenna und die anderen Gäste sind verwundert, aber Markollen schützt eine wichtige Arbeit vor, die ihn die Nacht noch in Anspruch nehme. Morgen wolle er neue Schürfversuche in seinem halbzerfallenen Erzbergwerk machen, und das müsse er mit seinem Ingenieur noch besprechen.

Keiner hält ihn. Es gilt als unschicklich einen Gast zu nötigen. Daß er willkommen ist, das weiß er; daß er Gastfreundschaft genießt, solange es ihm behagt, ist ihm bekannt. Wenn er geht, dann tut er's nicht ohne Grund.

Markollen nimmt Abschied, und Olstenna begleitet ihn mit Bentham bis vor das Schloß, wo Tärgade mit dem Jagdwagen schon wartet.

„Willst du wirklich fahren, jetzt in der Nacht, Ragnar?"

„Ich fürchte die Nacht nicht, Arve. Meine Büchse habe ich immer bei mir, und der ... große Wolf wird mich wohl in Ruhe lassen."

Olstenna zuckt zusammen bei den Worten.

„Der große Wolf ist verschwunden, seit ich damals Olstenna verließ."

„Er wird drüben bei den Lappen sein und sich an Sumis Herden gütlich tun. Leb' wohl!" Er zückte die Peitsche, und der stattliche Fuchs zieht an.

Sie sehen ihm nach, bis er aus ihrem Blickfelde verschwunden ist. Olstenna begibt sich wieder zu seinen Gästen. Bentham erklärt, einen Augenblick im Freier zu bleiben, um die schöne Nacht zu genießen.

Olstenna nickt ihm freundlich zu und steigt allein die Stufen empor.

Bentham wartet auf Tärgade, der das Tor hinter Markollen geschlossen hat und langsam herankommt.

„Tärgade!"

„Ja, Herr?"

„Wer ist dieser Baron Markollen?"

„Ein Nachbar des Herrn! Lebt fünf Kilometer östlich von uns auf seinem alten Landsitz. Verarmtes Geschlecht, seit Jahren bankrott, aber immer wieder würgt er sich durch. Er hat ein kleines Erzbergwerk, Gold sucht er drin, schürft an den verschiedensten Stellen aufs neue, aber ich glaube, er wird's umsonst tun. Die Ader ist längst restlos abgebaut. Ich mag ihn nicht, den Markollen."

„Er ist mit dem Hause Olstenna befreundet?"

„Ja, wie so Nachbarn zusammen verkehren. Aber der alte Herr mochte ihn auch nicht, hatte einen Widerwillen gegen ihn. Damals, als er der Greta nachstellte, da verbot er ihm Olstenna. Da war er lange weg. Er kam erst wieder, als man die arme ... arme Greta begrub."

„An was starb Olstennas Schwester?"

„Am großen Wolf!" spricht Tärgade bitter.

*

Bentham tanzt wieder mit Hanna Die Stimmung ist nach Markollens Fortgang freundlicher, lustiger geworden. Auch Graf Olstenna wird langsam von ihm mitgerissen und entpuppt sich als ein ganz vorzüglicher Plauderer.

Er kann so lustig sein, sein Lachen klingt so wohltuend angenehm, und die sonst so herben Züge sind gemildert.

Hanna findet ihn jetzt beinahe schön. Er ist ein prachtvoller Mann, groß, schlank mit kraftvollen, kühnen Zügen. Nur die Melancholie, die hin und wieder schwer über ihn kommt, verändert ihn, daß man ein vollkommen anderes Gesicht sieht.

Heute kann er lustig sein, er kann heiter scherzen, und als er mit Hanna tanzt, da bringt er es sogar fertig, ein Kompliment zu sagen.

„Heute sehe ich erst, wie schön Sie sind, Fräulein Hanna!"

(Fortsetzung folgt!)

Die Affäre Prince

Ein neuer Fall Dreyfuß?

Am 20. Februar 1934 stellte um 21.51 Uhr im Dijoner Bahnhofe der Mechaniker Cchaussard bei Besichtigung der Lokomotive des Güterzuges Nr. 4805 fest, daß sie Blutflecken aufwies. Angestellte Nachforschungen führten zur Entdeckung einer Leiche in der Nähe des Kilometers 312. Bald konnte die Identität der Leiche festgestellt werden. Es handelte sich um den Richter am Pariser Appellations-Gerichte, Albert P r i n c e. Der Tod fand durch Ueberfahren des Körpers durch den Eisenbahn-Zug statt.

Der Tote war Jahre hindurch Leiter der Abteilung der Pariser Staatsanwaltschaft gewesen, welche sich mit finanziellen Delikten zu befassen hat. Prince hatte in dieser Eigenschaft sich auch mit der Affäre Stavisky zu befassen gehabt. Man hatte ihm vorgeworfen, daß er die zahlreichen Vertagungen des Prozesses gebilligt habe. Vor seinen Vorgesetzten erklärte Prince, daß er die Vertagungen auf Verfügung seiner Vorgesetzten angeordnet hätte. Er machte sich erbötig, diesbezüglich den schriftlichen Beweis durch einen Brief des Prokurators zu liefern. Aufgefordert, den Brief vorzulegen, bat Prince mehrmals um Fristen, weil er das Dokument photographieren lassen wolle. Tatsächlich hat niemand das Dokument gesehen, dessen Existenz vom Prokurator der Republik entschieden bestritten wird.

Die Gerichtsärzte erklärten, daß Prince ermordet worden sei. Er sei **lebend auf die Schienen gelegt worden,** um durch den Zug überfahren zu werden. Die Gerichtschemiker erklären aber, das Prince unmöglich anästhesiert worden sei. Die chemische Analyse der Eingeweide ist absolut negativ ausgefallen, Versuche mit Tieren, welche unter den gleichen Umständen wie Prince anästhesiert, inhumiert, sohin exhumiert worden waren, ergaben überall absolut positive Feststellung der betreffenden Narkotika.

Dieser reine Gerichtsfall wurde von den politischen Parteien zu einer p o l i t i s c h e n A f f ä r e gemacht. Die Rechte erklärte, daß Prince von den Mitschuldigen Staviskys ermordet worden sei, um ihn am Sprechen zu verhindern. Offen und versteckt wurde angedeutet, daß C h a u t e m p s und der Prokurator der Republik P r e s s a r d hinter der Sache stecken.

Alle Versuche, Täter zu entdecken, sind bisher fehlgeschlagen. Die Untersuchung erlaubte festzustellen, daß neben der Leiche in ostentativer Weise Gegenstände verstreut waren, so ein Messer, das gar nicht verwendet wurde usw. Kurz der Mord oder Selbstmord war sichtlich inszeniert. Die Untersuchung erlaubte ferner festzustellen, daß Prince kein Geheimnis wußte, das der Stavisky-Bande hätte gefährlich werden können. Was Prince wußte, wußten alle Mitglieder der Staatsanwaltschaft.

Die Untersuchung stellte ferner fest, daß Prince sich mit S e l b s t m o r d g e d a n k e n getragen hatte, daß er sein Vermögen von 300 000 Frs. verschwendet hatte, daß er regelmäßiger Besucher von Freudenhäusern war, in welchen er besonders die Negerinnen der Anstalten mit seiner Gunst beehrte, daß endlich Prince von Paris nach Dijon durch einen mysteriösen Telephonanruf gerufen worden sei, der besagte, daß seine greise in Dijon lebende Mutter schwer erkrankt sei. Dieser mysteriöse Telephonanruf kam nicht von Dijon, sondern von Paris und es war ein merkwürdiger Zufall, daß Prince unmittelbar nach dem Telephonanruf nach Hause zurückkehrte, weil er seine Brieftasche vergessen hatte, und dies just einige Minuten vor Abgang des Schnellzuges nach Dijon, welchen er gerade noch erreichen konnte.

Der Fall Prince ist zu einer politischen Affäre geworden. Die Rechte verlangt, daß man die Schuldigen finde. Worauf die Linke erwidert, daß Prince menschlicher Voraussetzung nach durch S e l b s t m o r d geendet habe.

Sicher ist, daß sämtliche Feststellungen eher für die These des Selbstmordes sprechen, als für einen Mord, um so mehr als die Eisenbahnsachverständigen erklären, **daß Prince in kniender Stellung vom Zuge überfahren wurde.** Dagegen kann absolut kein Motiv entdeckt werden, weshalb irgend jemand an der Ermordung des Richters ein Interesse gehabt hätte.

Es ist tief bedauerlich, daß dieser reine Gerichtsfall der Vorwand einer politischen Agitation geworden ist. Heute gibt es (diese Behauptung ist vielleicht übertrieben, hat aber eine gewisse Wahrheit) zwei Parteien: die Anhänger der Ermordung (Rechts), die Anhänger des Selbstmordes (Links).

Und wie immer in einer Periode der Verwirrung der Geister kümmert sich niemand um die wissenschaftliche, ruhige Feststellung des Tatbestandes.

Reorganisation der NRA

Neue Wege im Wirtschaftsaufbau Amerikas

Das sogenannte Wirtschaftsexperiment des Präsidenten Roosevelt steht vor einer neuen Phase. Wie weit die bis jetzt darüber über das große Wasser gekommenen Nachrichten das Richtige sagen, muß abgewartet werden, da alle diese Nachrichten bisher die tendenziöse Färbung nicht verleugnen können. Wie weit es sich bei dem angekündigten Umbau der NRA um ein taktisches Manöver des Präsidenten Roosevelt, wie etwa in der öffentlichen Behandlung der Geschäftsmanöver in der Rüstungsindustrie handelt, muß ebenfalls abgewartet werden.

Fest steht jedenfalls, daß des Präsidenten engster Mitarbeiter und Freund, General J o h n s o n, die Leitung der NRA abgibt. Der Oeffentlichkeit, in der Johnson große Popularität genießt, wird sein Abgang als Folge einer Meinungsverschiedenheit mit der Arbeitsministerin, Miß Perkins, plausibel gemacht. Die europäische Presse stellt die Reorganisation der NRA als Entgegenkommen des Präsidenten an das kapitalistische Element und ein Abrücken vom „Wirtschaftsfaschismus“ dar. Dabei mag aber der Wunsch der Vater des Gedankens sein, denn die „dirigierte Wirtschaft“ ist ja das Kernstück des Roosevelt'schen Planes.

Nach den bisher vorliegenden Nachrichten scheint es sich beim Umbau der NRA nur eine **Dreiteilung der Kompetenzen** der Wiederaufbaubehörde zu handeln. Die NRA soll in eine administrative, legislative und juristische Abteilung gegliedert werden. Die Reorganisation soll nach acht Tagen beendet sein. Zum neuen Chef der Wiederaufbaubehörde wird voraussichtlich ein Mann des sogenannten „Gehirntrustes“ ernannt werden. Um die Politik der NRA in der Zukunft bekämpfen sich zwei Richtungen in erbitterter Weise, die natürlich ihre Männer in die Leitung bringen wollen: die sogenannte konservative Richtung verlangt ein **Abgehen von dem diktatorischen Kurse Johnsons,** der nach ihrer Ansicht Amerika dem Wirtschaftsfaszismus in die Arme getrieben und die private Initiative vernichtet habe. Die Linksrichtung vrelangt weitere rücksichtslose Unterdrückung des privaten Egoismus der Wirtschaftsunternehmungen im Interesse des Ganzen und sieht in der stärksten Kontrolle der Wirtschaft durch den Staat das Heil.

Polen am Scheidewege.

„Oeuvre“ veröffentlicht einen sehr scharfen Artikel gegen Polen aus der Feder des Abg. P i o t, welcher fordert, daß das Bündnis mit Polen gekündigt werde. Er schreibt: Wir haben Polen immer als Bundesgenossen behandelt, aber ein Bündnis setzt voraus, daß man gemeinsame Ansichten hat und daß man sich vorher verabredet, bevor man eine Handlung unternimmt. Niemals hat Frankreich eine derartige Unkorrektheit gegenüber Polen begangen, wie es Polen getan hat, als es einseitig in Genf den Minderheitsvertrag aufkündigte, ohne uns vorher zu verständigen. Der Artikel zählt auf, was alles Frankreich für Polen getan habe und fährt fort: „Polen hat von der europäischen Politik eine Auffassung, welche mit der unseren nicht übereinstimmt. Polen hat ein äußerst scharfes Vorgehen gegen die in Polen ansäßigen französischen Industriellen gewählt, welche wesentlich zum wirtschaftlichen Wiederaufbau Polens beigetragen haben.

Die Frage ist nun offen: Besteht das Bündnis noch? Die Antwort muß äußerst klar sein. Wenn ein Bündnis für uns Franzosen nurmehr Verpflichtunngen enthält, ohne irgendwelche Gegenleistungen und ohne Skrupeln, dann scheiden wir ehrlich: Sprechen wir nicht mehr davon! Es ist kein Grund vorhanden, weshalb wir uns mehr mit der territorialen Integrität Polens beschäftigen sollen, als Polen sich z. B. mit jener der Tschechosiowakei beschäftigt.“

Aus Pleß und Umgegend

70. Geburtstag. Am Donnerstag, den 4. d. Mts., begeht Wagenmeister Josef Mickler in Pleß, seinen 70. Geburtstag. Wir gratulieren herzlich!

Katholischer Frauenbund Pleß. Am Sonntag, den 7. Oktober, nachmittags 5 Uhr, findet im Saale des Hotels „Plesser Hof“ ein Teeabend statt. In den Tanzpausen Vorführungen des Jugendbundes und im Kleinen Saal Angeltisch und eigenes Bufett. Freunde und Gönner des Vereins sind herzlichst eingeladen.

Beskidenverein Pleß. Die Mitglieder des Vereins werden nochmals auf die am Sonntag, den 7. d. Mts., stattfindende Bergfahrt auf die Lipowska aufmerksam gemacht. Teilnehmer wollen sich rechtzeitig beim Vorstand melden, um die Wagengestellung zu sichern.

Verkehrskarten L und M abgeben. Bis zum 13. d. Mts., läuft die Frist zur Abgabe der Verkehrskarten mit den Anfangsbuchstaben L und M zur Erneuerung für das Jahr 1935.

Für die Hochwassergeschädigten. Die hiesige kommunale Sparkasse weist im letzten Kreisblatte einen Spendeneingang von 31 111,42 zl für die Hochwassergeschädigten aus.

Werbet neue Leser!

Verantwortlich für den Gesamtinhalt W a l t e r B l o c k, P s z c z y n a. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pless, Sp. z ogr. odp.“, Pszczyna, ul. Piastowska 1.